

Neujahr – Josua 1, 1-9 – 1.1.2018 – Dresden

Pfarrer Benjamin Rehr, Weigersdorf

Liebe Gemeinde,

ein paar Tage vor Weihnachten kam ein Paket meiner Eltern bei uns an. Auf dem Paket stand ein kleiner Hinweis drauf: Achtung – das Paket unbedingt vorm Betreten der Weihnachtsstube öffnen und das Geschenk mit der weißen Schleife herausnehmen und aufmachen!

Das haben wir vorschriftsmäßig getan, und heraus kam eine kleine Handglocke. Nun können auch wir so Weihnachten feiern, wie ich es als Kind erlebt habe. Wir standen dem Alter nach aufgereiht an der Tür zur Weihnachtsstube. Das Warten wurde manchmal lang und es war immer ein leichtes Gerangel und Geschupse, aber wir wussten natürlich, dass wir uns nicht streiten durften. Wenn die Eltern schließlich fertig waren mit den heimlichen Vorbereitungen, ertönte aus der Stube die Glocke und wir öffneten die Tür. Unvergessen sind die vielen Kerzen, die den Raum erleuchteten und die Kinderaugen zum Strahlen brachten. Dazu erklang vom Klavier und den Eltern das Lied „Gelobet seist du Jesu Christ.“ Für uns lagen die Flöten bereit, dass wir sofort einstimmen konnten. Der Schritt über diese Türschwelle war jedes Jahr etwas Einmaliges.

Vor einer solchen Schwelle stand auch das Volk Israel. Lange Jahre war es durch die Wüste gezogen und hatte viele Entbehnungen tragen müssen. Hunger und Durst, kriegerische Auseinandersetzungen, Zweifel, Verzweiflung und Tod. Immer wieder hatte sich das Volk an seinem Gott versündigt. Auch Mose, der deshalb das gelobte Land nicht betreten durfte.

Nun endlich stand das Volk Gottes an dieser Schwelle. Die Verheißung war noch viel größer als jede Weihnachtsstube. Das Land, da Milch und Honig fließt. Endlich sollte alles gut werden. Gottes Heil sollte nun sichtbare Wirklichkeit werden. „Sei nur getrost und unverzagt mein liebes Volk, ich gehe mit dir in dein neues Land, das ich dir geben will.

Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.“ Wie müssen die matten Augen der Israeliten gestrahlt haben, als sie durch diese Tür schritten.

Josua bekommt nun den Auftrag, das Land aufzuteilen: „du sollst diesem Volk das Land austeilten, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.“

Wir kennen die Geschichten, wie Gott den Vätern Abraham, Isaak und Jakob seine Verheißung gegeben hat, wie er ihnen das gelobte Land versprochen hat.

Nun sollte die Verheißung erfüllt werden, Gott teilt sein Erbe aus.

Endlich kann das Volk Israel alles Gewesene hinter sich lassen. Endlich wird alles gut. Wir treten nun ein in ein Neues Jahr. Wie schön wäre das, wenn wir wie das Volk Israel alles Alte einfach hinter uns lassen könnten, und nun einfach alles gut werden würde.

Viele Dinge, die für uns so schwierig sind, waren für das Volk Israel nun völlig klar. Gott hatte seinem Volk das Land geschenkt. Nun durften sie es nicht nur in Besitz nehmen, nun sollten sie es in Besitz nehmen. Alle anderen Einwohner hat ihnen Gott in die Hand gegeben, alle wurden besiegt. Keiner sollte verschont werden. Männer, Frauen, und Kinder – an allen sollte der Bann vollzogen werden, denn das gelobte Land hatte nun seinen rechten Besitzer gefunden. Das war der klare Wille Gottes.

Wir gehen nun in ein neues Jahr. Doch wir schleppen viele ungelöste Fragen mit uns.

Viele Probleme, die wir mit uns tragen, sind in diesem Abschnitt aus dem Josuabuch schon angesprochen. Einmal das, was uns in Blick auf Israel auch im vergangenen Jahr

beschäftigt hat: Wie sieht das heute aus mit der Landverheißung und dem Volk Gottes? Wer darf alles Ansprüche auf das Land Israel und vor allem auf Jerusalem anmelden? Wessen Hauptstadt ist es überhaupt, und wenn ja, wie viele? Ist das überhaupt politisch zu beantworten? Oder ist es nicht immer auch eine religiöse Frage?

Im vergangenen Jahr sind bei uns ähnlich Fragen immer größer geworden. Wie verhält sich mein Glaube zur Politik? Oder zumindest: Wie verhält sich mein Glaube zum gesellschaftlichen Umfeld? Ist die Ehe für alle ein gebotenes politisches Zugeständnis an die Gleichberechtigung, oder muss die christliche Sicht für alle gelten? Wie ist das einzuordnen, wenn sich Kirchen in einseitiger Beantwortung dieser Fragen offen gegen Worte der heiligen Schrift stellen?

Wie ist mit dem Islam umzugehen? Wie viele Zugeständnisse unsererseits sind geboten – ob nun schulischer Schwimmunterricht oder Kantinenspeisung? Wo sind Grenzen erreicht? Dürfen Moscheen gebaut werden? Und wenn uns als Christen manche Entscheidungen nicht passen, können wir mit dem christlichen Glauben als Begründung Politik machen?

Schließlich kommen wir zu ganz persönlichen Fragen: Auf der einen Seite weiß ich, wie ich als Christ auch noch meinen Feinden begegnen soll. Auch als Mensch will ich jedem helfen, der in Not ist. Aber was ist, wenn das Ergebnis mir Angst macht, wenn ich plötzlich Angst bekomme um das, was mir selber wichtig ist? Und wie ist das überhaupt, wo gehöre ich hin: Gibt es noch eine Übereinstimmung von christlichem Glauben und deutscher Kultur? Oder sind wir längst Fremde im eigenen Volk? Was bedeutet überhaupt für Christen der politische Begriff „Volk“ neben dem Eigentlichen, dass wir seit unserer Taufe zum Volk Gottes gehören – das mit Sicherheit bunteste Volk weltweit, vereint mit Brüdern und Schwestern aus aller Herren Länder? Aber kann ich das wiederum zur Politik machen?

Liebe Gemeinde, wie gerne würde ich diese Fragen und die ganze Ungewissheit im alten Jahr zurücklassen. Wie schön wäre es, wenn wir klare Antworten hätten wie das Volk Israel, das über den Jordan gegangen ist. Wie schön ist es, wenn man in ein neues, unbekanntes Jahr tritt, und man vorher schon weiß, dass man in dieses Jahr tritt wie in die fest zugesagte Heimat. Stellt euch ein solches Jahr vor, in dem Wirklichkeit wird, was nach Gottes Willen richtig ist. Wie die Kinder würden wir vor der Tür stehen. Und wenn wir über die Schwelle in die von Kerzenschein erleuchtete Weihnachtsstube gehen, fangen unsere Augen an zu leuchten. Und über allem stünde: Gelobet seist du Jesu Christ! Was wäre das für ein Jahr.

Wie schön wäre eine eindeutige, klare Ausrichtung, wie sie dem Volk Israel geboten war: „Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken.“

Einige Dinge sind im Josuabuch berichtet, die uns heute noch in unseren Fragen weiterhelfen können. Zwei möchte ich nennen. Zum einen die Austeilung des Erbes, die Verteilung des Landes, von der wir gehört haben. Jeder Stamm bekommt sein Gebiet. Bis auf den Stamm Levi, der den Dienst am Tempel verrichten soll. Diesem einen Stamm gab Josua kein Erbteil, „denn der Herr, der Gott Israels, ist selbst ihr Erbteil, wie er ihnen zugesagt hat.“ Von vornherein war der Begriff „Erbe“ mehr als nur das sichtbare Land. Das Land war ja vor allem sichtbares Zeichen für die Treue Gottes, der zu seinen Verheißungen steht. Gleichzeitig ist dieser Gott viel mehr als alles Land der Welt, das hat der Stamm Levi erfahren. Und dann gehen die Verheißungen ja viel weiter als nur bis zur Verteilung des Landes. Selbst als das Land dem Volk Israel genommen wurde, konnte ihm doch keiner die Verheißungen nehmen. Im Gegenteil: beim Propheten Jesaja treten die Verheißungen noch viel deutlicher hervor, sogar die Heiden werden mit in die Ver-

heißungen einbezogen und aus der Verheißung des Landes wird mehr und mehr die Verheißung einer himmlischen Heimat, die uns keiner mehr nehmen kann, in der ewiger Friede herrscht.

Das Volk Israel könnte auch heute friedlich im Lande wohnen, seine Verheißung weiß es bei seinem treuen Gott. Und wenn Gott will, werden sie das himmlische Jerusalem in ihm und seinem Sohn Jesus Christus finden. Hier ist es das religiös aufgeladene politische Umfeld, das einen Frieden zurzeit noch unmöglich macht. Auch ein friedliches Israel, ob nun als Zwei-Staaten-Lösung oder nicht, wird in einer bestimmten Lesart des Islam als schlimmer Angriff auf die Verheißungen des Koran verstanden.

Wie gut haben es da wir Christen. Gott macht uns durch seinen Sohn alle zu einem priesterlichen Geschlecht, das sein Erbe bei ihm im Himmel hat. Nicht nur einen bestimmten Stamm. Unser Heil liegt nun nicht mehr in der politischen Verwirklichung christlicher Werte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“, sagt Jesus. – „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ – „Wir leben zwar in dieser Welt, aber wir sind nicht von dieser Welt.“ – „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“

Liebe Gemeinde, ich weiß, dass die Fragen, die ich gestellt habe, schwierig sind. Ich weiß auch, dass es uns belastet, wenn wir auf bestimmte Fragen keine klaren Antworten finden.

Aber eines möchte ich im alten Jahr lassen. Dass uns politische Fragen wichtiger werden als der christliche Glaube. Das ist nicht nur der Tod für die Einheit der Kirche, sondern das ist auch der Tod für den Glauben des einzelnen. Wir kriegen das ja manchmal gar nicht mit. Wir setzen uns für unsere Werte ein, auch in der Politik, und das ist auch geboten und richtig. Aber plötzlich erscheint uns der christliche Glaube nur als echt, wenn er in bestimmten politischen Positionen verwirklicht wird. Von der rechten wie der linken Seite heißt es dann: Wer so eine Partei wählt, kann kein Christ sein. Oder: Wer die und die politische Position vertritt, hat seine christlichen Werte aufgegeben.

Woran merken wir nun, wann es so weit ist, dass politische Fragen unseren christlichen Glauben überlagern? Es ist etwa dann der Fall, wenn es mir schwer fällt, mit bestimmten Gliedern der Gemeinde zu reden, weil die politisch anders denken, obwohl ich doch mit ihnen im Glauben verbunden bin.

Oder wenn die Zugehörigkeit zu einem irdischen Volk mich innerlich mehr von einem Mitchristen trennt, als mich die Zugehörigkeit zum Volk Gottes mit ihm verbindet. Oder wenn mir die bunte Vielfalt der Religionen und politischen Entwürfe wichtiger wird als das Bleiben bei Gottes Wort.

Es gibt noch einen harten Gradmesser, der uns zeigt, wann wir uns in politischen Fragen verlieren. Wenn uns nämlich das erste Gebot abhandenzukommen droht.

Und da muss ich deutlich reden, weil ich es auch mir selber sagen muss. Das erste Gebot lautet bei Josua: Sei getrost und unverzagt, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir. Warum verzagen wir dann bei der Vorstellung, dass in manchen Stadtteilen der Islam den christlichen Glauben verdrängt hat? Warum verzagen wir dann, wenn Moscheen gebaut werden sollen? Warum werden plötzlich politische Mehrheiten für uns so wichtig? Warum erfüllt es uns plötzlich mit Hoffnung, wenn eine politische Partei sich gegen den Islam stellt? Im inneren Denken wir: weil es für unsere Kinder vielleicht einmal noch schwieriger werden wird, den christlichen Glauben zu leben.

Aber wer oder was soll uns getrost und unverzagt machen? Politische Entscheidungen, oder ist es doch ein anderer? Auf wen oder was setzen wir unsere Hoffnung für das neue Jahr und die Zukunft? Ist unser Gott wirklich so schwach, dass wir ihm auf die Sprünge helfen müssen, indem wir für die richtigen Rahmenbedingungen sorgen? Unser Erbe ist

im Himmel, und nichts und niemand kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Lieber lebe ich *mit ihm* mitten in Mekka, als *ohne ihn* in einer hochgezüchteten westlichen Hochkultur. Auch wenn es um uns herum Menschen geben sollte, die uns nach dem Leben trachten.

Unsere einzige Sorge soll sein, dass wir treu bei Gott und seinem Wort bleiben.

Damit sind wir beim zweiten Punkt, den uns der Abschnitt aus dem Josuabuch mit in das neue Jahr gibt.

Und zu diesem zweiten Punkt gehört: Seid getrost und unverzagt. Die letzten Monate haben gezeigt: Politisches Engagement macht nicht immer unbedingt getrost, unverzagt und fröhlich. *Unsere* getroste und unverzagte Freude hat jedoch einen festen Grund. Und je ungewisser die Zeit wird, desto klarer steht es uns vor Augen.

Denn sind wir mal ehrlich: Was ist denn unser Zweifel an der Zukunft im Vergleich zu der Verzagttheit des Volkes Israel, dass da hilflos am Jordan gegenüber den uneinnehmbaren Städten steht. Umso fester hatte das Volk Israel das Wort Gottes: „Sei getrost und unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken. – Lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Mund kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht.“ Das allein soll auch für uns an erster Stelle stehen. Manch eine Frage wird uns hier beantwortet werden, und Gott möge uns geben, dass wir an der rechten Stelle die rechten Worte finden, dass wir sein Wort auch in die heutige Zeit hinein weitersagen.

Nicht verkrampft, sondern getrost und unverzagt sollen auch wir am Wort Gottes festhalten, egal, was kommen mag. Seit unserer Taufe gilt ja auch uns die Verheißung, die Gott Josua gegeben hat: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Der Herr dein Gott ist mit dir. Gott mit uns – Immanuel! Der hat dir zugut in der Krippe gelegen. Nichts darf uns, nichts kann uns im Leben wichtiger werden. Was kümmern dich die politischen Sandkörner, wenn du siehst, was dein Heiland Jesus Christus für Steine und Felsen aus dem Weg geräumt hat! Der hat den Weg zum Himmel freigeräumt. An seiner Hand, geleitet von seinem Wort, kannst du sicher gehen, und das getrost und unverzagt. „Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen. Wollt ihn auch der Tod aufreiben, soll der Mut dennoch gut und fein stille bleiben.“

Was ist das doch für ein Segen, den wir auch im vergangenen Jahr empfangen haben. Dass Gott uns so wohl geführt hat. Dass er uns an seinem Altar gestärkt hat. Dass der Herr der Zeiten seine Kirche auch in diesen Zeiten erhalten hat.

Nun stehen wir an der Schwelle zum neuen Jahr. Und auch wir stehen an dieser Schwelle mit der frohen Erwartung wie die aufgeregten Kinder vor der weihnachtlichen Wohnzimmertür.

Und wenn wir durch diese Tür hindurchgehen, werden wir vertrautes, heimatliches Land betreten. Von Christus her gelten nämlich auch uns die trostvollen Worte Gottes: „Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Diese Heimat kann uns keiner nehmen, dass wir in der Hand unseres Gottes geborgen sind.

Darum sei nur getrost und unverzagt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.